

Jan-Pieter Barbian Schiller lebt!

Seine Auferstehung feiern zahlreiche Neuerscheinungen aus Anlass des 200. Todestages

Im Wochenabstand haben die Verlage in diesem Jahr neue Schiller-Bücher auf den Markt geworfen. Mit dem 200. Todestag des großen deutschen Dichters am 9. Mai kehrt wieder Ruhe an der Veröffentlichungsfront ein. Nach dem Rummel kommt jetzt die Zeit der stillen Lektüre – doch die Flut an Veröffentlichungen, die neue Aspekte im Leben und Werk Schillers aufdecken wollen, ist nur schwer zu überschauen. Welches Buch lohnt die Anschaffung und eine gründliche Lektüre wirklich? Der Leiter der Stadtbibliothek Duisburg, Jan-Pieter Barbian, hat sich durch eine Auswahl von Schiller-Büchern gearbeitet.

Wer hätte das gedacht? Als im Herbst 2003 die Fernsehzuschauer die zehn größten Deutschen auswählen durften, rangierte Friedrich Schiller (1759 bis 1805) lediglich auf Platz 68 – weit abgeschlagen hinter Daniel Küblböck (Platz 16) und Dieter Bohlen (Platz 30). Nur ein Jahr später legten nahezu alle bedeutenden deutschen Verlage zur Frankfurter Buchmesse eine Flut von Schiller-Biografien, Werk- und Briefausgaben, Auswahlbänden für den erwachsenen, den kindlichen oder den jugendlichen Leser vor. »Der Spiegel« setzte Schiller unter der Überschrift »Der Atem der Freiheit« auf das Titelbild seiner Ausgabe vom 4. Oktober 2004, und »Die Zeit« widmete ihm am 5. Januar 2005 ein umfangreiches »Extrablatt«.¹

Seither ist – nahezu wöchentlich – eine Vielzahl weiterer Bücher über und von Schiller erschienen. Darin schillert es in nahezu allen Lebenslagen: für die Verehrer klassischer Literatur und ihrer wissenschaftlichen Erforschung ebenso wie für die Konsumenten einer schnelllebigen Kulturindustrie, für Eilige und Gestresste ebenso wie für Müßiggänger und Kontemplative, für Wanderer ebenso wie für Stubenhocker, für die Asketen des Geistes ebenso wie für die Genießer von Speisen. Doch nicht nur Gedrucktes ist zu lesen, sondern über Hörbücher, im Rundfunk und Fernsehen, in Schauspiel- und Opernhäusern, in Akademien, Bibliotheken, Archiven und Museen, in Vortrags-, Konzert- und Kinosälen in ganz Deutschland sind auch Gesprochenes, Gelesenes, Gespieltes und Gelehrtes zu erleben.

Den Auftakt bildete der 24-stündige Lesemarathon von prominenten Politikern und Kulturrengagierten aus Schillers Werken, mit dem am 5. März der Neubau der Akademie der Künste in Berlin eingeweiht wurde. Alle weiteren Termine finden sich auf einer von Kulturstaatsministerin Christina Weiss eingerichteten Homepage im Internet unter www.schillerjahr2005.de. Nicht zu vergessen: Schiller ist jetzt sogar als Salzstreuer (mit Goethe als pfefferndem Pendant) und auf Geschenkbändern zum »Schnüren gelehrter Präsente« erhältlich, während Schillerwein und Schillerlocken schon seit längerem konsumierbar sind.

Was ist geschehen? Am 9. Mai 2005 steht der 200. Todestag des Dichters an – und da wollte offenbar keiner mit seinen Produkten zu spät auf den Markt kommen oder die Literaturparty rund um einen lange Zeit Vergessenen verpas-



sen. Der Vorgang erinnert nur entfernt an die legendären Schillerfeiern des Jahres 1859, als der 100. Geburtstag zu einer Nationalfeier des Bildungsbürgertums ohne deutsche Nation mit 179 gezählten Veranstaltungen genutzt wurde.² Viel eher erscheint der skizzierte Aktionismus als Bestätigung der These von der »Diktatur der sekundären Diskurse«, die Botho Strauß bereits 1991 in einem Essay diagnostiziert hat³, und als Sehnsucht einer im Grunde orientierungslos gewordenen Gesellschaft nach glaubwürdigen Persönlichkeiten und glaubhaften Werten. Nun ließe sich über das Szenario »Schillerjahr 2005« trefflich ein eigenes Drama oder eine Satire schreiben.⁴ Diese Rezension geht allerdings einen anderen Weg: Sie will destillieren, welche Einblicke eine

1 Die Titelgeschichte von Volker Hage: »Die feurige Seele«. In: Der Spiegel, Nr. 41, Seite 170–190; Schiller – Feuilleton & Literatur. In: Die Zeit, Nr. 2, Seite 31–44

2 Siehe dazu Georg Bollenbeck: Tradition, Avantgarde, Reaktion. Deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880–1945, Frankfurt am Main: Fischer, 1999, hier Seite 44–98

3 Der erstmals 1991 veröffentlichte Essay »Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit« findet sich in dem gleichnamigen Auswahlband von Botho Strauß; München und Wien: Hanser, 2004, Seite 37–53, Zitat Seite 41

4 Vgl. dazu bereits die Glossen von Rainer Moritz: Conrad Celtis lesen! Vorbereitungen. Über die rechtzeitige Würdigung von Jubiläen. In: Börsenblatt. Wochenmagazin für den Deutschen Buchhandel, Nr. 49/2004, Seite 9; und Wolfgang Schneider: Großer Fritz. Eroberung eines Planeten: Das Schillerjahr 2005. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 11 vom 14. Januar 2005, Seite 33

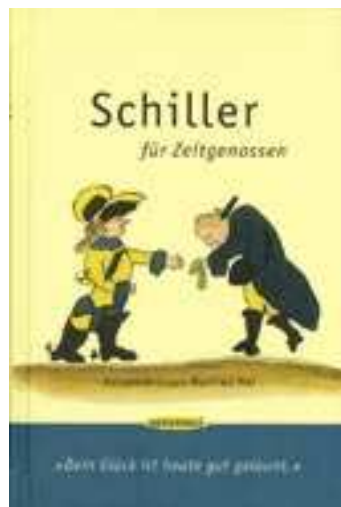
Auswahl der bis Anfang März vorgelegten Neuerscheinungen, also längst nicht aller Veröffentlichungen zum Thema, in Schillers Leben und Werk gibt, um auf diese Weise hinzuführen zur Leselust an Schiller selbst.

Schiller biografisch

Als der Literaturwissenschaftler *Peter-André Alt* im Jahr 2000 zwei Bände zu Friedrich Schillers »Leben – Werk – Zeit« veröffentlichte, konnte er noch nicht ahnen, welche Publikationsflut der 200. Todestag des Dichters auslösen würde. Für den Buchmarkt kam diese umfangreiche Biografie zu früh. Doch wer sich ernsthaft mit dem facettenreichen Werk Schillers beschäftigen möchte, kommt an Alts sorgfältig recherchiertem Standardwerk nicht vorbei. Der jetzt an der Humboldt-Universität in Berlin lehrende Autor kennt nicht nur die gängigen Werk- und Briefausgaben ebenso wie die breite Forschungsliteratur seit dem 19. Jahrhundert, sondern er hat auch intensive Quellenstudien im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar betrieben. Der Stoff ist gut gegliedert: Band I behandelt Leben und Werk von der Geburt am 10. November 1759 bis zu den Anfängen der Französischen Revolution, Band II geht auf die Jahre 1791 bis zu Schillers Tod am 9. Mai 1805 ein.

Biografisches ist verwoben mit dem politischen, gesellschaftlichen, kultur- und geistesgeschichtlichen Kontext der Zeit, die Darstellung der Entstehung der einzelnen Werke und Werkzusammenhänge mit deren Deutung und Rezeption. Es ist sicherlich von Vorteil, eigene Lektüreerfahrungen mit Schiller zu haben, um die Ausführungen Alts besser wertschätzen zu können. Aber auch umgekehrt hat die Lektüre ihren Sinn: als immer wieder anregende Einführung in einen gedanklichen Kosmos, den zu durchschreiten sich auch im 21. Jahrhundert immer noch lohnt. Wem die mehr als 1 400 Seiten, die die beiden Bände zählen, zu umfangreich sind, der kann sich mit den 128 Seiten begnügen, die Alt nun aus gegebenem Anlass publiziert hat. Nach einer pointierten Skizze der Biografie und einer ebenso knapp gefassten Bilanz liegt der Schwerpunkt des Taschenbuchs auf den literarischen, historischen und theoretischen Schriften. Sowohl lesefaule Deutschschüler und Germanistikstudenten als auch interessierte Laien werden dieses Angebot zur Einführung in die Beschäftigung mit Schiller gerne aufgreifen.

Zwischen diesen beiden Polen einer nahezu umfassenden, detailreichen Darstellung von Biografie und Werk auf der einen und einer »Reader's Digest«-Version auf der anderen Seite liegt das neue Buch von *Norbert Oellers*. Als Mitverleger (seit 1978) beziehungsweise als alleiniger Herausgeber (seit 1991) der Weimarer Nationalausgabe sämtlicher Werke Schillers durfte der emeritierte Bonner Literaturwissenschaftler im Kanon der Publizisten zum 200. Todestag nicht fehlen. Sein Schiller-Buch trägt den wertenden Untertitel »Elend der Ge-



sichte, Glanz der Kunst«. Das »Elend« bezieht sich zunächst auf das relativ kurze Leben des Dichters, das durchgehend von Existenzsorgen, Anfeindungen und Krankheiten geprägt war. Doch auch die lange Nachwirkung ist nicht ungetrübt, ist sie doch nicht nur eine Geschichte der Idealisierung und Heroisierung, sondern auch des politischen Missbrauchs und der Ignoranz.

Den »Glanz der Kunst« trübt Oellers selbst, indem er bisweilen Kritik am Aufbau und den Aussagen einzelner Dramen und Gedichte äußert. Daraus spricht ein großer Kenntnisreichtum der Literaturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert und eine große Ernsthaftigkeit im Umgang mit Schillers Werken. Die Kehrseite dieser professoralen Tugenden ist allerdings eine im Ganzen ausgesprochen konventionelle und trocken wissenschaftliche Darstellung, die genau das Ziel verfehlt wird, das der Autor sich selbst und für seine Leser setzt: »[...] eine Nähe zu Schiller zu gewinnen« (Seite 20).

Genau dies schafft *Sigrid Damm* mit ihrer einfühlsamen biografischen »Wanderung«. Die promovierte Germanistin und freie Schriftstellerin hat ihre Nähe

zu Schiller aus einer ursprünglichen Distanz gewonnen: Als Schülerin in der ehemaligen DDR musste sie – ähnlich wie ihre Leidensgenossen im Westen – Balladen des Dichters auswendig lernen; die während ihres Studiums gewonnene Liebe zum Werk Goethes verschloss ihr den Zugang zu Schillers Kosmos. Die Geschichte der geistigen Freundschaft dieser beiden herausragenden Schriftstellerpersönlichkeiten – ihr verzögerter Beginn, ihre allmähliche Intensivierung, ihre kongeniale Produktivität, ihre durch Charakter, Lebensführung und politische Stellung bedingte Ambivalenz – macht einen wesentlichen Kern der Darstellung aus.

Doch Sigrid Damm durchwandert auf ganz vielfältigen Wegen die Biografie Schillers: Sie zitiert immer wieder markante Passagen aus Briefen, die Auskunft geben über Wegmarken des Lebens, der geistigen Beschäftigung, der praktischen Arbeit, des familiären und gesellschaftlichen Umfelds; sie stellt intelligente Fragen an die konkrete Lebensführung und die Existenz des »freien Schriftstellers«, die Schiller mit erfunden und für sich selbst unter großen Opfern durchgesetzt hat; sie begibt sich an die unterschiedlichen Stätten seines Lebens – nach Baden-Württemberg, nach Sachsen, nach Thüringen; sie verortet seine Schriften in der Zeit und im Nachklang der Zeiten; sie macht deutlich, dass Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach längst nicht der großzügige und liberale Mäzen für Schiller war als der er gerne gesehen wird. Gerade weil die Autorin einen sehr persönlichen Zugang sucht und immer wieder findet, gewinnt ihre Darstellung an Intensität und Spannung, selbst wenn sie kein wesentlich neues Bild von Schiller zu schöpfen vermag.

Nach seinen Büchern über Schopenhauer, Heidegger und Nietzsche gelingt es *Rüdiger Safranski* auch bei Schiller, scheinbar längst Bekanntes mit neuen Augen sehen zu lernen. Die Faszination, die sein Buch bei der Lektüre auslöst, hat mindestens zwei Ursachen. Zum einen macht Safranski sich die Mühe, die Geschichte der philosophischen, ästhetischen und politischen Ideen zu erzählen, mit denen Schiller arbeitete und auf die er selbst mit seinen Schriften Einfluss nahm; sein Werk fiel nämlich nicht vom Himmel, sondern war eingebettet in einen konkreten geistesgeschichtlichen Kontext, ohne dessen Kenntnis der Schiller-Lektüre die Substanz verloren geht. Zum anderen entfacht Safranski in jedem Kapitel seiner Darstellung ein

wahres Feuerwerk an Gedanken, Assoziationen und stilistischer Brillanz.

Während Sigrid Damms Buch über -wiegend auf Empathie beruht, ist Safranskis Stärke eindeutig die präzise Analyse, ohne dass er je die Freude am Verfertigen der Gedanken beim Schreiben verlieren würde. Das führt bisweilen zu Redundanzen, weil ihn einzelne Gedanken selbst so faszinieren, dass er sie mehrmals variiert. Die Lektüre des umfangreichen Buches wird darüber jedoch nie langweilig, zumal der Autor immer wieder mit feiner Ironie anregende Bezüge von Ideen und realen Lebensbedingungen der Vergangenheit zu unserer Gegenwart herstellt. Allerdings begibt sich der Autor einer Pointe am Ende seines Buches, indem er – um seine These von der »Erfindung des deutschen Idealismus« einzuführen – an den Anfang den Bericht über die Obduktion des Schillerschen Körpers stellt. Was mit diesem Körper nach 1805 und noch bis 1959 geschah, erzählt Peter Braun in seinem teils fiktiven, teils dokumentarischen Buch »Schiller, Tod und Teufel«. Das Buch verrät viel über die Unsicherheit der wechselnden politischen und kulturellen Eliten im Umgang mit einem Klassiker hinter den Kulissen, während er auf der öffentlichen Bühne stets gefeiert wurde.

Ähnlich brillant wie Safranski den »geistigen Überbau« Schillers herausar-



beitet, geht Stephan Füßel auf die materiellen Grundlagen der schriftstellerischen Existenz und den deutschen Buchmarkt im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert ein. »Die Räuber« hatte Schiller anonym im Selbstverlag herausgeben und auch noch einen Kredit für die Druck-

kosten aufnehmen müssen. Trotz des außergewöhnlichen Erfolgs seines ersten Dramas gelang es Schiller nur mühsam und langwierig, zuverlässige und vor allem auch gut zahlende Verleger für seine Arbeiten zu finden. Nach Christan Friedrich Schwan (1747 bis 1832) in Mannheim, Georg Joachim Göschen (1752 bis 1828) und Siegfried Leberecht Crusius (1737 bis 1824) in Leipzig sowie Johann Friedrich Gottlieb Unger (1754 bis 1804) in Berlin war es vor allem Johann Friedrich Cotta (1764 bis 1832) in Tübingen, der den Dichter und sein Werk konsequent förderte – auch über den Tod hinaus. Füßel, der das Institut für Buchwissenschaft an der Universität Mainz leitet, zeichnet auf der Grundlage einer tiefen Quellenkenntnis und mit zahlreichen bislang unbekannt Details die Publikationsgeschichte von Schillers Werken und der von ihm herausgegebenen Zeitschriften nach.

Friedrich Dieckmann, der in merkantiler Hinsicht das Pech hat, dass seine Biografie erst nach allen anderen erschienen ist, rückt den »jungen Mann Schiller« in den Fokus seiner Darstellung – also die Jahre bis zu seinem Wechsel von Dresden nach Weimar im Juli 1787. Diese kluge Auswahl aus den zahlreichen Möglichkeiten der Annäherung ist von Dieckmann kenntnisreich und stilistisch niveauvoll ausgearbeitet worden. Ihr größter Vorzug ist, dass sie noch einmal die Wahrnehmung schärft für die komplizierte Orientierungssuche Schillers nach einer menschlichen und ideellen Identität, eines Schriftstellers des »Sturm und Drang«, den wir heute fast nur noch als Klassiker betrachten. Das Leben wird eben immer erst in der Nachbetrachtung in einen konsequenten Zusammenhang gebracht, den es in der Wirklichkeit so überhaupt nicht gibt.

Eines der sinnlichsten Bücher zum Thema ist eigentlich »nur« eine zweite Auflage: Der von Axel Gellhaus und Norbert Oellers herausgegebene Band »Schiller« vereinigt 38 Text-»Szenen« aus und zu Schillers Leben mit einer großzügigen, glänzenden Auswahl von Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart. Vor dem Auge des Lesers erscheinen die Menschen, mit denen Schiller – sei es familiär und freundschaftlich oder beruflich, gesellschaftlich und intellektuell – verbunden war. Dieses persönliche Beziehungsgeflecht wird ergänzt durch den politischen, sozialen und geistesgeschichtlichen Kontext der Zeit. Abbildungen von Manuskripten und Theater-szenen, Buchtiteln und -illustrationen,



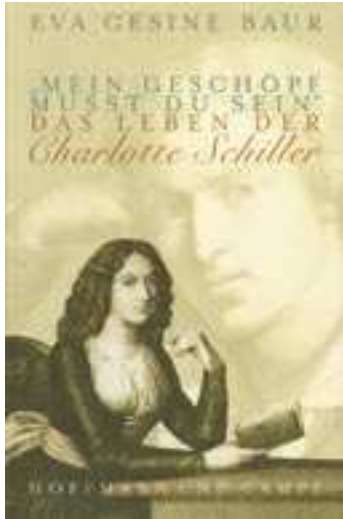
Dr. Jan-Pieter Barbian, 1958 in Saarbrücken geboren. Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie. 1986 Magister Artium, 1991 Promotion mit

einer Studie über »Literaturpolitik im ›Dritten Reich‹. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder« (gebundene Ausgabe im Archiv für Geschichte des Buchwesens 1993, aktualisierte Taschenbuchausgabe dtv 1995). Von 1987 bis 1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier. Von 1991 bis 1998 Fachbereichsleiter für Kulturelle Bildung an der Volkshochschule der Stadt Duisburg. Seit 1999 Direktor der Stadtbibliothek Duisburg. Zahlreiche Publikationen zur Literatur- und Kulturpolitik der NS-Zeit, zu Film und Politik in der Weimarer Republik, zur Geschichte des Ruhrgebiets nach 1945, zu den deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen im 18. und frühen 19. Jahrhundert, zu den deutsch-niederländischen Beziehungen in der Weimarer Republik und zu den deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. – Kontakt: J.Barbian@Stadt-Duisburg.de

Stichen und Zeichnungen zu Städten und Landschaften ebenso wie Fotos der Wirkungsstätten und Lebensorte in ihrem heutigen Erscheinungsbild erzeugen eine sinnliche Wahrnehmung, die im Zeitalter der visuellen Medien unverzichtbar ist, wenn man das Interesse an einem in den Hintergrund getretenen Schriftsteller wecken will. Das gleiche Angebot, nur etwas handlicher und kompakter macht Ehrenfried Kluckert mit seinem »Schnellkurs Schiller«. Wer sich knapp, solide, grafisch ansprechend und kostengünstig über Leben und Werke Schillers informieren möchte, für den ist dieses Buch sehr zu empfehlen.

Drei weitere Biografien können an dieser Stelle nur noch kursorisch angesprochen werden. Marie Haller-Neuermann hat ein gut komponiertes und ebenso gut lesbares Buch geschrieben, das vom Aufbau-Verlag vorbildlich schön gestaltet wurde. Die Autorin geht abschließend – ähnlich wie der Altmeister der westdeutschen Germanistik Walter Müller-Seidel in seinem »Nachwort« – auch auf die unterschiedliche Rezeption Schillers im geteilten Deutschland nach 1945 ein. ▶

Das besonders Sympathische an der Biografie von *Manfred Mai* ist, dass sie eine Frage statt zahlreicher Antworten in den Mittelpunkt rückt: »Was macht den Mensch zum Menschen?«. Die Frage hat Schiller immer wieder zu und in seinen Werken bewegt, sie hat aber auch sein eigenes Leben beeinflusst, denn er selbst musste sich – wie wir alle – erst zu dem



Wesen entwickeln, das wir so einfach als »Mensch« bezeichnen, das aber in Wirklichkeit aus einem komplexen Geflecht von Körper, Emotionen, Geist und Seele besteht.

Richtig tiefenpsychologisch geht es bei *Jörg Aufenanger* zu. Den Schriftsteller und Theaterregisseur interessiert die Frage, warum Schillers Körper so früh versagte und offenbar dem denkenden und schaffenden Geist unterlag? Safranski hat darauf die ebenso geistreiche wie pragmatische Antwort gegeben: »Idealismus ist, wenn man mit der Kraft der Begeisterung länger lebt, als es der Körper erlaubt. Es ist der Triumph eines erleuchteten, eines hellen Willens.« (Seite 11) Doch für Aufenangers Ehrgeiz ist diese Deutung nicht genug. Er sorgt sich um eine lückenlose Anamnese im Lebenslauf Schillers. Das ist durchaus anregend, weil es der lange Zeit vorherrschenden unkritischen Idealisierung der Biografie entgegenarbeitet, wirkt streckenweise aber auch sehr künstlich und bemüht. Hinzu kommt, dass Aufenanger nicht immer zuverlässig recherchiert hat und in Details fehlerhaft ist.

Schiller männlich

Gleich drei Bücher beschäftigen sich mit der Beziehung Schillers zu Frauen, ins

besondere mit der »Dreiecksgeschichte« zwischen dem Dichter, Charlotte und Caroline von Lenefeld. Auch wenn die Bücher von *Jörg Aufenanger*, *Eva Gesine Baur* und *Ursula Naumann* dem Zeitgeist geschuldet sind, der zu Recht nach der Rolle der Frauen im Leben der Männer fragt, der aber auch gerne nach sensationellen Enthüllungen und erotischen Effekten sucht, geben sie doch den Blick auf eine lange Zeit verschwiegene Facette der Persönlichkeit Schillers frei. Durchaus sachlich gehen dabei *Jörg Aufenanger* und *Ursula Naumann* mit den überlieferten Briefen der Beteiligten und den Aussagen von »Augenzeugen« um.

Eva Gesine Baur rückt erstmals »Das Leben der Charlotte Schiller« in den Vordergrund. Sie macht deutlich, dass die Ehe mit Schiller alles andere als harmonisch war und die Konflikte einseitig zu Lasten Charlottes gingen. Wie lange Schiller sie vor ihrer Eheschließung hinhalt, welchen großen Anteil sie am Gelingen seines Werkes hatte, welche großen eigenen Fähigkeiten im Menschlichen wie im Geistigen sie besaß, wie gelassen sie mit den permanenten Erkrankungen, der Spielleidenschaft und den Trinkgelagen ihres Ehemannes umging – all dies kratzt erheblich an dem Image, das wir uns von dem genialen Schriftsteller und Gutmenschen Schiller eingebildet haben. Doch abgesehen von einzelnen Fehlern in der Darstellung stören die einseitige Parteinahme und die bisweilen ins Nebensächliche Triviale und rein Spekulative abgleitenden Ausführungen Baur. Eigentlich schade!

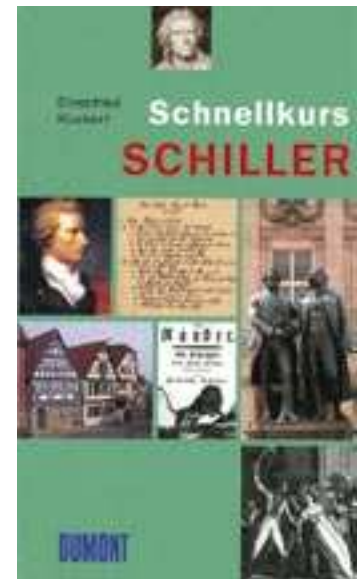
Schiller brieflich

Obwohl Schiller mit nur 45 Jahren verstarb, hat er ein beachtliches Werk hinterlassen. Dazu zählen auch rund 2 200 überlieferte Briefe, zu denen vermutlich mehrere hundert vernichteter oder verloren gegangener Briefe nur noch hinzugezählt werden können. Eine von *Manfred Beetz* für den Hanser Verlag unter dem Titel »Ihre Briefe sind meine einzige Unterhaltung« neu kommentierte Edition der mehr als 1 000 Briefe umfassenden Korrespondenz Schillers mit Goethe, die den Schlüssel zum Verständnis dieser einzigartigen Geistesbeziehung bildet, lag zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Rezension leider noch nicht vor. Dafür können zwei andere Briefeditionen lobend erwähnt werden.

In einer großformatigen Prachtausgabe hat Oellers 22 »Schöne Briefe«, also etwa ein Prozent der Überlieferungen, aus den

Jahren 1780 bis 1805 zusammengestellt. Vorbildlich an dieser Auswahl sind sowohl die Faksimiles der Handschriften, die die von Goethe attestierte »Klarheit und Freyheit der Handschrift« vor Augen führen, und deren Transkriptionen als auch die prägnante Einleitung und die sorgfältigen Erläuterungen zu einzelnen Briefstellen. Die gleichen Vorzüge gelten für die Edition des Briefwechsels zwischen Schiller und August Wilhelm Schlegel, die Oellers ebenfalls herausgegeben und bearbeitet hat.

Während die »Schönen Briefe« einen lebendigen Querschnitt durch die unterschiedlichen Rollen vermitteln, die Schiller in seinen menschlichen und beruflichen Lebenszusammenhängen einnahm, geben die jeweils 21 Briefe, die Schiller und Schlegel von Juni 1795 bis zum Mai 1801 miteinander ausgetauscht haben, Momentaufnahmen einer Annäherung und Entfremdung wieder. Nachzulesen in den Briefen ist, wie stark Schiller den jungen, ehrgeizigen August Wilhelm Schlegel (1767 bis 1845) gefördert hat und wie gerne dieser angehende Autor die Ratschläge und Protektion des bereits bekannten Dramatikers annahm. Der Bruch hingegen, der zunächst von Friedrich Schlegel verursacht, in späte



ren Jahren allerdings auch von August Wilhelm offen zum Ausdruck gebracht wurde und einen grundlegenden Konflikt zwischen dem klassischen und dem romantischen Literaturverständnis hinterließ, vollzog sich überwiegend jenseits der gepflegten Korrespondenz. Insofern sind die ausführlichen Erläuterungen besonders wertvoll.

Schiller lyrisch

Lyrik ist das Produkt auf dem deutschen Buchmarkt, das sich am schwersten verkaufen lässt. Bei Schiller kommt noch erschwerend hinzu, dass seine Balladen zum »schulischen Zwangssystem« gehörten, das *Thomas Rosenlöcher* in der DDR kennen lernen durfte, das aber in ähnlicher Weise auch die Lesesozialisation zahlreicher Schüler im Westen negativ prägte. Der in Dresden lebende Lyriker hat nicht nur eine feine, kleine Auswahl an Gedichten getroffen und mit dem die Gegenwart provozierenden Titel »Schöne Welt, wo bist du?« versehen, sondern

Obwohl Schiller mit nur 45 Jahren verstarb, hat er ein beachtliches Werk hinterlassen. Dazu zählen auch rund 2 200 überlieferte Briefe, zu denen vermutlich mehrere hundert vernichteter oder verloren gegangener Briefe nur noch hinzugedacht werden können.

auch ein kluges Nachwort geschrieben. Darin geht er der an sich selbst ebenso wie an uns gestellten Frage nach, warum die Lektüre der Gedichte Schillers überhaupt noch lohnt? Seine Antwort: Sie sind ein wunderbares »Kontrastmittel«, um »die Dürftigkeit der Gegenwart zu verdeutlichen und so, aus der Mangelerfahrung heraus, einen Freiheitsraum zu schaffen« (Seite 171). Mit anderen Worten: Wir haben im Laufe der Jahrhunderte aus den Augen verloren und verdrängt, wie schön die Welt, die Natur und die von Menschen gestaltete Kunst in Wirklichkeit sind; wir können beim Blick in Schillers Ideenwelt diesen Verlust erkennen, in der Hoffnung, die Wunde vielleicht sogar zu heilen.

Wem diese persönliche und eigenwillige Auswahl nicht genügt, der kann zu der von *Georg Kurscheidt* herausgegebenen Edition sämtlicher Gedichte und Balladen greifen, der die Gedichtausgaben von 1804 und 1805 zugrunde liegen, ergänzt um die Erstfassungen der jeweiligen Texte, die Gedichte, die von Schiller selbst nicht in die beiden Ausgaben aufgenommen wurden, sowie die Gedichte aus dem Nachlass. Der Insel-Band ist textdicht, allerdings wesentlich preiswerter als der erste Band der Frankfurter Werk- und Briefausgabe des Deutschen Klassiker Verlages.

Noch weitaus opulenter ist der vollständige Nachdruck der Jubiläums-Aus-

gabe »Schillers Gedichte«, die 1859 aus Anlass des 100. Geburtstages im Stuttgarter Cotta Verlag erschien. *Stephan Füßel* hat diesen Prachtband, dem zahlreiche Fotografien und Holzschnitte nach Zeichnungen beigegeben wurden, neu herausgegeben und mit ausführlichen Erläuterungen versehen. Allein optisch lässt sich an diesem schwergewichtigen Buch bereits nachvollziehen, wie groß die Schiller-Begeisterung im 19. Jahrhundert gewesen sein muss.

Dies wird auch noch einmal durch *Wulf Segebrecht* bestätigt, der den »Nachklang und Wiederhall« von Schillers »Lied von der Glocke« untersucht hat. Das Gedicht war im öffentlichen Bewusstsein des 19. Jahrhunderts so präsent, dass es von zahlreichen Berufsgruppen vereinnahmt und auf nahezu jede Lebenslage angewandt wurde: von Bäckern, Bierbauern, Metzgern, Drechslern, Uhrmachern, Fotografen, Apothekern, Verlegern, Buchhändlern, Schneidern, Juristen und Gynäkologen ebenso wie für die Politik, die Presse, das Theater, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, ja selbst für die Pornographie. Bereits im Wilhelminischen Kaiserreich setzte der Missbrauch des Gedichts für nationalistische und antisemitische Vorstellungen ein, dem im Ersten Weltkrieg die Indienstnahme für die Kriegspropaganda folgte. Leider geht Segebrecht nicht auf die Zeit der Weimarer Republik und der NS-Diktatur ein, sondern widmet sich abschließend dem allmählichen Verschwinden des Gedichts aus dem literarischen Kanon der alten Bundesrepublik – mit der sinnigerweise unter Zuhilfenahme von Bertolt Brecht begründeten Hoffnung auf eine Wiederentdeckung in der Berliner Republik.

Schiller musikalisch

Ist das »Lied von der Glocke« das meistparodierte Gedicht Schillers, so ist seine Ode »An die Freude« das am häufigsten gehörte. Am 7. Mai 1824, also fast genau 19 Jahre nach Schillers Tod, dirigierte Ludwig van Beethoven im K.K. Hoftheater in Wien vor rund 2 400 Zuhörern die Uraufführung seiner 9. Sinfonie, die mit einem geradezu revolutionären vierten Akt endete. Erstmals waren Solisten und Chor zum Bestandteil eines sinfonischen Werks geworden, und der Text, der gesungen wird, ist die von Beethoven bearbeitete Kurzfassung eines Schillerschen Gedichts.

Dieter Hildebrandt hat die Geschichte rekonstruiert, die zu diesem weltbewegenden Ereignis geführt hat. Im Grunde



ergibt sich daraus eine Doppelbiografie. Denn Hildebrandt zeichnet zum einen die Entwicklung nach, die Schiller 1785 zu seiner Ode »An die Freude« geführt und inspiriert hat, indem er den Text zerlegt und die Einzelteile in konkrete Beziehung zu Schillers Leben setzt. Zum anderen macht er die Kuriosität deutlich, dass ein tiefst unglücklicher und freudloser Mensch wie Beethoven ausgerechnet ein Gedicht aufgreift und vertont, das einen Glücksmoment im Leben Schillers wortreich festhält. Die Darstellung führt allerdings noch weit über solche neuen biografischen Erkenntnisse hinaus.

Denn mit Beethovens 9. Sinfonie verbindet sich eine einzigartige Wirkungsgeschichte eben auch Schillers – in unterschiedlichen Epochen, Ländern, politischen Systemen und Kunstgattungen.

Schiller kindlich und erwachsen

Von einer solchen Wertschätzung ist die Gegenwart weit entfernt. Sicherlich: Es gibt viele Einrichtungen, die sich im »Schillerjahr 2005« um den deutschen Klassiker bemühen. Aber von einer Präsenz seiner Werke im öffentlichen Bewusstsein kann wohl kaum die Rede sein. Umso wichtiger ist es, bei nachwachsenden Generationen die Zuneigung zu Schillers Gedichten und Dramen zu wecken. *Peter Härtling* versucht dies mit seinem Band »Schiller für Kinder«. Er enthält eine Auswahl populärer Gedichte und Balladen, zu deren besserem Verständnis der Schriftsteller kindgerechte Erläuterungen geschrieben hat. So schön der Band auch noch durch die heiteren Illustrationen von Hans Traxler geworden ist – ohne ein unterstützendes Vor-

sen und vermittelnde Gespräche mit den Eltern wird dieser Versuch wirkungslos bleiben, denn die Texte erschließen sich für Kinder nicht ohne Weiteres beim eigenen Lesen.

Das eigene Lesen sollte aber auch für Erwachsene im Vordergrund stehen. Für die Faulen hat *Manfred Mai* unter dem Titel »Schiller für Zeitgenossen« einen Potpourri aus dem Gesamtwerk zusammengestellt, angereichert mit humoristischen Zeichnungen aus der Feder des Dichters selbst. Der Leser wird zahlreiche Zitate wiedererkennen, die jeder von uns im Alltag verwendet – ohne die Quelle zu kennen. Ausführlicher ist die repräsentative Auswahl, die *Norbert Oellers* mit der Signatur »Daß der Mensch zum Menschen werde« besorgt hat. Der Band bietet Gedichte, einzelne Monologe aus den Dramen, Auszüge aus Erzählungen, historischen und theoretischen Schriften sowie 20 Briefe.

Denjenigen, die sich schon heute gewissenhaft auf das kommende Schillerjahr 2009 vorbereiten möchten, in dem der 250. Geburtstag gefeiert werden kann, sei eine der drei neuen Werkausgaben empfohlen. Wer sich auf dieses Leseabenteuer mit einem langen Atem tatsächlich einlässt, hat den wohl besten Weg zu Schiller gefunden und sorgt dabei auch für seine eigene Geistes-, Herzens- und Menschenbildung.

Literaturverzeichnis

Alt, Peter-André: Schiller. Leben – Werk – Zeit. 2 Bände, München: Verlag C.H. Beck, 2000

Alt, Peter-André: Friedrich Schiller. München: Verlag C.H. Beck, 2004

Aufenanger, Jörg: Friedrich Schiller. Biographie. Düsseldorf & Zürich: Patmos Verlagshaus, 2004

Aufenanger, Jörg: Schiller und die zwei Schwestern. München: dtv premium im Großformat, 2005

Baur, Eva Gesine: »Mein Geschöpf musst du sein«. Das Leben der Charlotte Schiller. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag, 2004

Braun, Peter: Schiller, Tod und Teufel. Rede des Herrn von G. vor einem Totenschädel. Düsseldorf & Zürich: Patmos Verlagshaus, 2005

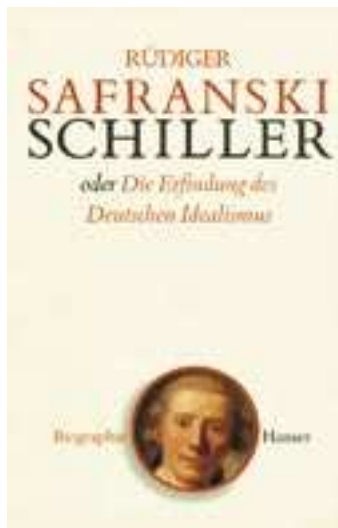
Damm, Sigrid: Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2004

Dieckmann, Friedrich: »Diesen Kuß der ganzen Welt!« Der junge Mann Schiller. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2005

Füssel, Stephan: Schiller und seine Verleger. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2005

Haller-Neumann, Marie: Friedrich Schiller. Ich kann nicht Fürstendiener sein. Eine Biographie. Berlin: Aufbau Verlag, 2004

Hildebrandt, Dieter: Die Neunte. Schiller, Beethoven und die Geschichte eines musikalischen Welterfolgs. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 2005



Insel-Almanach auf das Jahr 2005.

Friedrich Schiller 1759–1805. Hrsg. von Hans-Joachim Simm. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2004

Kluckert, Ehrenfried: Schiller. DuMont Schnellkurs. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag, 2004

Mai, Manfred: »Was macht den Mensch zum Menschen?« Friedrich Schiller. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 2004

Naumann, Ursula: Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecksgeschichte. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2004

Oellers, Norbert: Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2005

Safranski, Rüdiger: Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 2004

Segebrecht, Wulf: Was Schillers Glücke geschlagen hat. Vom Nachklang und Widerhall des meistparodierten deutschen Gedichts. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 2005

Schiller. Bilder und Texte zu seinem Leben. Hrsg. von Axel Gellhaus und Norbert Oellers. Köln & Weimar & Wien: Böhlau Verlag, 2. Auflage 2004

Friedrich Schiller, Werke und Briefe. Zwölf Bände. Hrsg. von Otto Dann u.a. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 2004,

Friedrich Schiller, Sämtliche Werke. 5 Bände. Hrsg. von Peter-André Alt u.a. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 2004

Friedrich Schiller, Sämtliche Werke in zehn Bänden. Berliner Ausgabe. Hrsg. von Hans-Günther Thalheim u.a., Berlin: Aufbau Verlag, 2005

Friedrich Schiller: Gedichte. Vollständiger Nachdruck der illustrierten Prachtausgabe von 1859. Hrsg. von Stephan Füssel. Köln: Taschen Verlag, 2004

Friedrich Schiller, Sämtliche Gedichte und Balladen. Hrsg. von Georg Kurtscheidt. Einmalige, limitierte Jubiläumsausgabe. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2004

Friedrich Schiller: »Daß der Mensch zum Menschen werde«. Dichtungen, Schriften, Briefe. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Norbert Oellers. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2005

Friedrich Schiller, Schöne Welt, wo bist du? Gedichte. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Thomas Rosenlöcher. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2005

Friedrich Schiller. Schöne Briefe. Hrsg. von Norbert Oellers. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag, 2004

Friedrich Schiller – August Wilhelm Schlegel. Der Briefwechsel. Hrsg. von Norbert Oellers. Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag, 2005

Denjenigen, die sich schon heute gewissenhaft auf das kommende Schillerjahr 2009 vorbereiten möchten, in dem der 250. Geburtstag gefeiert werden kann, sei eine der drei neuen Werkausgaben empfohlen.

Schiller für Zeitgenossen. »Dein Glück ist heute gut gelaunt.«. Ausgewählt von Manfred Mai. Mit humoristischen Zeichnungen von Friedrich Schiller. München & Wien: Sanssouci im Carl Hanser Verlag, 2004

... und mich – mich ruft das Flügeltier. Schiller für Kinder. Ausgewählt von Peter Härtling. Illustriert von Hans Traxler. Frankfurt am Main & Leipzig: Insel Verlag, 2004